

Spätmittelalterliche Holzbauten im Wallis

Ein aktueller Forschungsbericht

Werner Bellwald

In der Schweiz konzentrierte sich die Bauernhausforschung während Jahrzehnten auf das Konstruktive. Doch nun stehen soziale und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen zunehmend im Fokus.

Inhaltsverzeichnis

- [Bauernhausforschung in Mühlebach, Goms](#)
- [Weitere Detailresultate](#)
- [Dendrokampagne im Lötschental: Ferden, Kippel, Wiler, Blatten](#)
- [Rundholzbauten als charakteristische Wirtschaftsbauten?](#)
- [Das spätmittelalterliche Wohnhaus](#)
- [Dreissig Wohnbauten zwischen 1410 und 1530](#)
- [Literatur](#)

Neben sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten, die einzelne Haustypen oder Hauslandschaften erklären, sind für die Erforschung ländlicher Architektur heute auch Methoden wie die Dendrochronologie eminent wichtig. Diese jahrgenaue Datierungsmethode gehört bei der Bauernhausforschung heute zu den Standards und hilft, spätmittelalterlichen Baubestand bisweilen in einem überraschenden Umfang auszumachen.

Bauernhausforschung in Mühlebach, Goms

In der Serie «Die Bauernhäuser der Schweiz» erscheinen Ende 2010 die Bände Wallis 3.1 und 3.2, die neue, in Zusammenarbeit mit Dendrochronologen realisierte Forschungsergebnisse enthalten. Ein erster Schwerpunkt gilt dem Ort Mühlebach im Goms. Zur kleinen Siedlung bei Ernen bemerkte der Kunsthistoriker Walter Ruppen bereits vor Jahrzehnten: «Kein anderes Gommer Dorf verfügt über einen so alten Baubestand wie Mühlebach.»¹ Roland Flückiger, Autor des zweiten Bandes der «Bauernhäuser des Wallis », erforschte das Dorf zusammen mit Martin Schmidhalter vom Dendrolabor in Brig. Untersucht wurden elf Wohnhäuser und ein Speicher. Die Baudaten liegen zwischen 1381 und 1497: Diese Dichte an spätmittelalterlichen Bauten macht Mühlebach zum ältesten in Holz gebauten Dorfkern der Schweiz. Die rohen Baudaten und der sensationell anmutende Befund sind das eine; aufschlussreicher ist das Qualitative. In diesem Werkstattbericht

kann nur auf einige zentrale Fragen eingegangen werden.



Mühlebach, Goms. Eines von zehn spätmittelalterlichen Wohnhäusern in diesem Dorf, das Schinerhaus (1435), Geburtshaus von Kardinal Mathäus Schiner (um 1465) (© GSK, Photo Michael Peuckert).*



Detail am Schinerhaus: Firstständer, wie so oft miteinem Kreuz verziert, daher auch Heidenkreuz genannt (© GSK, Photo Michael Peuckert).

Das 1215 erstmals urkundlich erwähnte Mühlebach war, entsprechend der damaligen politischen Bedeutung des Goms für das Oberwallis, Wohnort einiger namhafter Familien, deren Protagonisten man in den höchsten kirchlichen und weltlichen Ämtern des Landes fand – unter ihnen Kardinal Mathäus Schiner (†1522 in Rom), dessen Geburtshaus zu den untersuchten Bauten gehört. Den Ort passierte auch die zu den Pässen führende Landstrasse, so dass uns eine entsprechende Baukonjunktur nicht mehr erstaunt.



Mühlebach: Die Stützen heben sich vom Boden ab, damit Getreide und Hausrat vor Feuchtigkeit geschützt sind, die Steinplatte dient als Schutz vor Nagetieren (© GSK, Photo Michael Peuckert).

Über die Jahrhunderte erhalten blieben diese Gebäude aus mehreren Gründen: Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Siedlungen blieb Mühlebach ein halbes Jahrtausend lang von verheerenden Dorfbränden verschont. Auch diverse Kriegszüge - 1799 brannte sechs Kilometer westwestlich das ganze Dorf Grenchols ab - richteten in Mühlebach keinen Schaden an. Eine andere Art von Katastrophe wirkte sich auf den alten Gebäudebestand positiv aus: Seit 1862 führte die Hauptverkehrsachse auf der anderen Talseite in Richtung Furka und Grimsel. Während auf der Talseite von Fiesch Hotelbauten, Gewerbe, neue Wohnhäuser und Infrastrukturbauten aufblühten, wurden Ernen und Mühlebach vom Transitverkehr abgeschnitten und entwickelten sich - ein weiterer Grund für das Überdauern der alten Bausubstanz - in der Folge nicht zu bekannten touristischen Stationen. Auch die bisweilen stürmisch verlaufende Hochkonjunktur überstanden die spätmittelalterlichen Gebäude, diesmal dank dem Umstand, dass Überbauungen an der Peripherie der Siedlung konzipiert wurden. Die wie Pilze aus dem Boden schiessenden Einfamilienhäuser entstanden als Neubaugürtel um den alten Dorfkern herum.



Ortskern von Mühlebach: in der Bildmitte der Speicher Kummer-Niggeli von 1381 (© GSK, Photo Michael Peuckert).



Neubaugürtel und alter Baubestand: in den Ortskernen der Lötschentaler Gemeinden erhielten sich 30 spätmittelalterliche Häuser, die Bauten der Hochkonjunktur entstanden meist an den bisherigen Siedlungsrändern (© GSK, Photo Michael Peuckert).

Weitere Detailresultate

Natürlich galt das Augenmerk des Untersuchungsteams Flückiger und Schmidhalter auch den baulichen Merkmalen der einzelnen Objekte, die bisher lediglich eine ungefähre Altersschätzung zuließen. Nebst dem Balkenkopfkamin, einer baulichen Besonderheit, für die der genaue Altersnachweis geliefert werden konnte, und dem nun ebenfalls zeitlich fassbaren «wilden Gwätt» interessierte beispielsweise die Heidenstud: Es handelt sich um einen Ständer, der im Giebelfeld die First stützt und später als alte Konstruktion unbekannter Herkunft - wie andere Erscheinungen in unserer Kultur - den Beinamen «Heiden» auf sich zog. Dieses bei Blockbauten im Alpenraum hin und wieder anzutreffende Bauelement erhielt sich in Mühlebach in seltener Konzentration. Weiter zeigten die dendrochronologischen Untersuchungen, dass die in der Literatur bisher vage aus der Zeit um 1500 geschätzten Objekte etwas älter sind: Sie entstanden bereits ab 1380, das 1501 erbaute Haus des Bannerherrn Clausen markiert den Endpunkt dieser «Heidenhäuser». Nun setzt ein Haustyp ein, dessen Wohnräume über dem steinernen Kellergeschoss vorkragen und dessen Hauswand ohne jede Ständerkonstruktion bis unter die First gewettet ist. Diese Bauweise blieb für die kommenden 500 Jahre die bestimmende bei den Kantholzblockbauten.

Dendrokampagne im Lötschental: Ferden,

Kippel, Wiler, Blatten

Auch im Lötschental trifft man den «typischen» Kantholzblockbau an: Die Stämme wurden zu rechteckigen Kanthölzern gesägt oder gebeilt und dann als regelmässige Gebäudewand hochgezogen. Selten stossen wir auf Bauten aus Rundhölzern wie etwa Ökonomiegebäude, deren Erscheinung auf ein hohes Alter deutet. Verbirgt sich dahinter ein Übergang von einer älteren Bauweise mit Rundhölzern und Hälblingen hin zur technisch anspruchsvolleren Kantholzbauweise? Die Frage stellt sich, wann und warum das geschah. Zur ersten Fragestellung der Lötschentaler Dendrokampagne ermutigte ein Resultat von Martin Schmidhalter, der 1995 die in Rundholzbauweise erstellte Stallscheune Dorsaz in Simplon- Dorf auf 1199/1200 dendrodatiert hatte. In der Liste der bisher nach dieser Methode datierten Bauten des Wallis folgen die nächsten Objekte ab dem späten 14. Jahrhundert. Es handelt sich bereits um Kantholzblockbauten. Aus der Zeit zwischen 1200 und 1400 verfügen wir bislang über keinerlei Anhaltspunkte zu etwaigen Bauten mit Rundhölzern und Hälblingen und dem Wechsel zur Kantholzblockbauweise. Die ersten drei untersuchten Objekte, alle in der Gemeinde Ferden, konnten folglich nur aufgrund äusserer Merkmale ausgewählt werden. Der Schein trügte nicht: Die «Brigischiiir» datiert von 1299 mit Aufstockungen von 1514 und 1590, der «Rotigo Schtadl» von 1302, die Stallscheune «Obers Dorf» von 1303/04 mit einer späteren Bauphase im Jahr 1662.



Dorfkern Ferden: der auf das Jahr 1302 dendrodatierte Rotigo Schtadl (vermutlich nach der einstigen Besitzerfamilie Rot benannt) (© GSK, Photo Michael Peuckert).

Rundholzbauten als charakteristische Wirtschaftsbauten?

Sechs weitere Gebäude – alles Stallscheunen, wovon eine im Dorf Kippel und fünf auf dem weitläufigen Territorium von Blatten – lieferten die Resultate 1343, 1356, 1447, 1449, 1575, 1716. Das bekannte Wiederverwerten von Bauholz bescherte einzelne Proben, die deutlich älter sind. So zählt die Stallscheune von 1449 auch Wandhölzer von 1376/77 und das Gebäude von 1575 solche von 1360/62. Oder umgekehrt: Es finden sich spätere Bauphasen, etwa von 1852, 1871.

Der um 1200 fassbare Rundholzbau von Simplon- Dorf hat damit nicht nur drei vergleichbare Objekte um 1300, sondern auch sechs weitere Bauten gefunden, die das 14. und 15. Jahrhundert abdecken. Je ein Bau aus dem 16. und dem 17. Jahrhundert sind wohl als Ausläufer anzusprechen. Denn längst befinden wir uns in einer Zeit, als landauf, landab Sägen urkundlich fassbar sind, datierte Objekte bis auf unsere Tage überlebt haben, undatierte untersucht wurden – siehe das eingangs erwähnte Beispiel Mühlebach – und sich die Kantholzbauweise durchsetzte, auch für Wirtschaftsbauten. Es scheint, dass die ältere Bauweise zuletzt nur noch für abgelegene Stallscheunen angewandt wurde, vielleicht weil die Mühe eines Aufbaus mit schweren Rundhölzern möglicherweise kleiner war als der Hin- und Rücktransport des Bauholzes zur Wassersäge bei der Siedlung.

Von einer flächendeckenden Untersuchung und den Vergleichen zu den Nachbarregionen (Rundholzbauten des Berner Oberlandes, aktuelle Dendrokampagne im Aostatal mit über 20 spätmittelalterlichen Speichern) sind wir angesichts der verfügbaren Mittel weit entfernt, doch bei der nächsten Frage angelangt: Wann tauchen die ersten Wohnbauten in Kantholzbauweise auf?

Das spätmittelalterliche Wohnhaus

Auch im Falle gewisser Häuser zirkulierten bisher nur Vermutungen: Im Gegensatz zu den relativ behäbigen Wohnbauten des 17. und 18. Jahrhunderts fallen kleine, undatierte Häuser auf, mit einem Keller (früher Stall?), zweiraumtiefem Wohnstock und Kammergeschoss. Sie erinnern eher an die im Tal bis ins 20. Jahrhundert üblichen, «primitiven» Alphütten denn an Wohnhäuser der Talstufe.

Bei näherem Hinsehen waren früheren Forschern Einzelmerkmale aufgefallen: das an der Türwand der Wohnstube durchgehende, aus einem Wandbaum herausragende Gesimse, das sogenannte Spillbrett, gewisse Friese auf der Hauptfassade und ein Bindbaum (Unterzug), der die Stubendecke hält und vor allem quer zur Dachfirst verläuft. Mangels Schriftquellen und Untersuchungsmöglichkeiten wurden diese undatierten Häuser bisher pauschal dem 15. oder 16. Jahrhundert zugeschrieben. Hatten wir vielleicht Häuser des 14. Jahrhunderts vor uns, wie das 1342 dendrodatierte Haus «Briw» in Mühlebach?

Dreissig Wohnbauten zwischen 1410 und 1530

Zunächst erstellten die Mitglieder der Forschungsgruppe aufgrund der erwähnten Merkmale ein Inventar dieser Gebäude, die sich im Tal auf über 30 summierten. Davon beprobte Martin Schmidhalter 14 Objekte und konnte für ein 15. Objekt auf eine bereits realisierte Untersuchung

zurückgreifen: Die ältesten Wohnhäuser stammen aus den Jahren 1406, 1411 und 1414 und stehen, ausnahmsweise zwei davon nur noch fragmentarisch, in Ferden und Kippel. Aus dem 15. Jahrhundert datiert ein halbes Dutzend weiterer Wohnhäuser in Ferden und in Weissried (Gemeinde Blatten), aus dem 16. Jahrhundert nochmals sechs Stück, auch sie wiederum aus Ferden und zudem aus Eisten (Gemeinde Blatten). Die jüngsten datieren von 1514, 1531 und 1537. Freilich weist das eine oder andere dieser Wohnhäuser spätere Bauphasen aus dem 17. Jahrhundert auf.



Weiler Weissried: In der heute höchstgelegenen Siedlung des Tales (1700 m) steht das Bletschuhuis (links) mit Dendrodatum 1451 (© GSK, Photo Michael Peuckert).

Die schmalen, bescheidenen Bauten sind wohl als «durchschnittliche» Wohnhäuser einer bergbäuerlichen Bevölkerung anzusprechen, deren soziale Differenzierung sich wenig über den Hausbau manifestierte – die in Grösse oder Details wie Ornamenten ersichtlichen Unterschiede sind unbedeutend. Aufschlussreich sind die in ihrem Raumprogramm identischen Objekte darum, weil sie Einblicke erlauben in das Wohnen in einem Hochalpental vor 500 Jahren – dies und weitere Punkte werden im Ende dieses Jahres erscheinenden Artikel im Band 3.1 der «Bauernhäuser der Schweiz» behandelt, doch bleiben Einzelheiten wie der Zeitpunkt des Aufkommens von Giltsteinöfen und damit der beheizbaren Stube vorderhand offen.

Ein erstes Fazit der Untersuchungsarbeit besagt: Auch wenn mit den bisherigen Mitteln streckenweise bloss ein «Werkstattbericht» möglich war, hat sich der Aufwand gelohnt. Die Fortsetzung soll nicht dem Mythos von der Abgeschlossenheit der Bergregionen und der angeblichen Archaik alpiner Kultur zudienen, sondern sie soll letztlich Antworten auf Fragen des spätmittelalterlichen Wohnens und Wirtschaftens in einer inneralpinen Region finden.



Mühlebach: zwei Ökonomiebauten des 16. Jahrhunderts, unten der Bortstadel von 1535, oben ein auf 1573 dendrodatierter Speicher (© GSK, Photo Michael Peuckert).

Literatur

Ruppen Walter. Das Erner und Untergommer Haus. [Schweizerische Kunstführer]. Basel 1978

Flückiger - Seiler Roland. Der älteste schweizerische Dorfkern in Holzbauweise. In: Montagna 3/2004, S. 29-32

Bellwald Werner. Spuren spätmittelalterlichen Wohnens und Wirtschaftens. Neue dendrochronologische Untersuchungen an alten Holzbauten. Zwei Beispiele aus dem Wallis (Mühlebach/Ernen und Lötschental). Sur les traces de l'habitat et de la paysannerie du bas moyen âge. Nouvelles recherches dendrochronologiques sur des constructions en bois anciennes. Deux exemples valaisans (Mühlebach/Ernen et Lötschental). In: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis, Bd. 3.1 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 15.1), Basel 2010 (in Vorbereitung)

¹ **Ruppen Walter**. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Band I: Das Obergoms [Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 64]. Basel 1976, S. 122